

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

A e d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 386.

Dienstag den 12. Januar, 1847.

Laufende Nummer 20.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Supercal-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Vom Heirathen.

Es gibt so viele unbesonnene Adamskinder, wann man vom Ehestand redet, so spizen sie die Ohren, wie der Himmel, da er siehet den Haber-Sack stüteln. Es schlägt ihnen der Puls, sie wollten sie auf der Post reuten, wann er die geringste Meldung geschicket von der Hochzeit. Es dünket ihnen, als feye dem Ehestand ein lauterer Himmel. Himmel! es ist weitgeföhlt; es ist nur so der bloße Schein.

Man wird aber dabei nicht bald anständigere Leute finden, als die Eheleute, wann sie gehen fast alle Tage mit dem Kreuz, und kommen sie mir vor, wie die Schiffelein am Gestade, welche zwar angedunden und scheinen, als genießen sie die Ruhe; man wird aber doch sehen, daß eines das andere stößet. Also seind leichtförmig die Eheleute zusammengeunden durch das hl. Sakrament und einwillige Sa. Auch scheint ihr Stand ein Ruhstand. Man wird aber dennoch merken, daß oft ein es das Andere erlaget, und thut es nicht hageln, so zeien sich doch zuweilen die Blitze. Es hat alt überall'n Hacken auf der Welt, und Dornen sind allenthalben, vorderst im Ehestande, weswegen der Poet recht hat, er da sang:

Überall auf Erden ist Eund zu finden,
Bin ich ein Bauer, so thut man mich schinden;
Bin ich ein Doktor, so muß ich studiren;
Bin ich ein Narr, so thut man mich veriren;
Bin ich reich, so leb ich in Serram,
Bin ich arm, so will man mich nicht forgen;
Bin ich hoch, so hab ich viel Müden,
Bin ich niedrig, so thut man mich drucken;
Bin ich leib, so hab ich keine Freuden,
Bin ich verheirathet, so muß ich viel leiden.

Das mereste Leiden aber in dem Ehestand kommt ursprünglich daher, weil man ganz unbedachtsame Heirathen einlehet. Daher meine lieben Christen, so thuch doch die Zähne wässern nach dem Ehestand, so leget zuvor Alles auf die Waagschale. Fahret nicht gar zu gäh in den Haberbrei, damit ihr euch das Maul nicht verbrennet. Erwäget sein reiflich alle Umstände, alle Eigenschaften und Reigungen selbiger Person, mit welcher ihr euch wollet verbinden. — Ein Manches bei einem Viertel Wein wird mit Einer bekannt, und verliebt sich gleich in dieses polirte Gesicht, daß in einer halben Stunde die Bekanntschaft sich verglichen, auch sich die Ehe versprechen, ebender sie einander recht kennen. — Ich halte jenen Gesellen, von welchem das hl. Evangelium registriret, für einen Thoren und unbedachtamen Lapp, ja gar für einen Habernarren, welcher zu dem stattlichen Abendmahl eingeladen worden, jedoch nicht erschienen mit der Entschuldigung, daß er nicht kommen könne, weil er ein Dorf gekauft und daher hinausgehen müsse, um dasselbige zu besichtigen. Du Narr, du solltest es vorher besichtigen haben, ehe du den Kauf eingangen. Also sollte man sein zuvor, ehe man sich in eheliche Verbindniß einlässet, Alles wohl betrachten, damit man nicht anstatt einer Gertraud eine Bärenhaut; anstatt eines Paulen einen Faulen; anstatt einer Dorothee groß Ach und Weh, anstatt einer Sibyll eine Pfeffer-Mühl, anstatt eines goldnen Engel einen bleiernnen Bengel heirathe.

P. Abraham.

Verhungert. — Wer sollte glauben daß in Neu-York dieser Stadt des Ueberflusses, Menschen Hungers sterben? Und doch ist dies der Fall. Vor einigen Tagen fand man einen Deutschen von etlichen 30 Jahren, todt in einem elenden Keller der dritten Straße liegen. Der Mann, dessen Namen Ferdinand Lebrun ist, hatte Freunde in der Stadt, die jedoch erst von der Trostlosigkeit seiner Lage hörten, als alle Hülfen zu spät war. Vor ungefähr 2 oder 3 Jahren kam er nach Amerika und nachdem er vergeblich sich angestrengt eine respectable Beschäftigung zu erhalten, u. darüber seine wenige Vaarschaft zugeföhrt, versuchte er als Lumpen-

sammler sein Leben zu fristen. Aber er war nicht geboren zum Bettler, noch zum Diebe, er verstand nicht jene kleinen Gelegenheiten sich zu Nutzen zu machen, die der Zufall in seinen Weg warf, sein strenges, deutsches Rechtslichkeitsgeföhlt erlaubte ihm nicht Hand an seines Nachbarns Eigenthum zu legen, und die Folge davon war, daß dieser Beruf nicht genug abwarf um auch nur die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Er hatte einige Möbelstücke mit in's Land gebracht, worunter sich auch eine Schwarzwälder Uhr befand. Stühle, Tische, Bettlade, Schrank, Kleidungsstücke, zuletzt das Bett selbst, wanderte Stück nach Stück zum Trödler, um für den Erlös sich Brod zu kaufen. Zuletzt waren alle seine Hülfquellen erschöpft u. nur die alte Schwarzwälder Uhr war übrig geblieben, aber weder Mangel an Brod noch Kälte konnte ihn bewegen sich von diesem liebgewordenen Freunde zu trennen. Seine Frau hatte längst gelernt ihre Sorgen in Bier zu vertrinken, das sie sich auf eine oder die andere Weise zu verschaffen wußte, allein die treue Uhr sein alter Gefährte, gab dasselbe „Klick, Klick“ von sich, womit sie Jahre vorher in Deutschland jede Secunde angezeigt. Der Mangel an gehöriger Nahrung erzeugte zuletzt eine Krankheit, doch obgleich krank, ohne Medizin, ohne Brod, ohne Kleidungsstücke, ohne Feuer — konnte er sich doch nicht entschließen die Uhr zu verkaufen. Der arme Lebrun verhungerte während einer kalten Nacht in seiner Kellerstube, entblößt von Allem, nur nicht der Uhr, die mit derselben Pünktlichkeit ihr „Klick, Klick“ von sich gab.

Der Coroner wurde herbeigerufen, die Leiche zu besichtigen und die hinterlassene Uhr wird wahrscheinlich für die Todtenlade und das Begräbniß zu bezahlen haben. Armer Mann, wäre sein letzter Wunsch bekannt geworden, er wäre unzweifelhaft der gewesen, seine Uhr gleich des Indianers Bogen und Pfeil mit in's Grab zu legen.

Die Mexikaner zeigen sich, wie die Franzosen, durch ihre Höflichkeit und sanftes Benehmen aus. Wer einen Freund besucht erhält die Versicherung: Sie sind in ihrem eigenen Hause, und haben darin zu befehlen, oder Ich stehe ganz zu ihren Diensten, ohne daß es etwas mehr als Ausdruck gewöhnlicher Höflichkeit sein soll. Lobt Jemand einen Gegenstand, der auch noch so viel werth sein möge, so sagt der höfliche Eigenthümer: Nehmen Sie es, es gehört ihnen, ohne im Mindesten zu erwarten, daß man ihn bei'm Worte nehme. Nimmt man Abschied von einem spanischen Großen — sagt Pointsett — so verbeuge man sich bei dem Ausgange aus dem Zimmer, oben auf der Treppe, bis wohin der Wirth den Gast begleitet. Ist man die erste Stufenreihe hinabgestiegen, so wende man sich um und man wird sehen, daß der Wirth eine dritte Begrüßung erwartet, die er sehr höflich erwidert, worauf er stehen bleibt, bis der Gast seinen Blicken entschundun ist. — Während sie die Treppe hinabgehen küffen Sie, so oft er sich Ihren Blicken zeigt, Ihre Finger und er wird sie für den gebildetsten Cavalier halten. So gut gezeichnet diese kurze Skizze ist, so kann sie doch nicht als vollständiger Maßstab merikanischer Höflichkeit gelten. — Kommt der Besucher auf die Straße, so muß er noch einmal den Hut greifen und sich verbeugen, wie der aufmerksame Wirth erwartet, der mit der Hand ein letztes Adios aus dem Fenster winkt. — Bei'm Briefschreiben wird das Verhältniß der Ehrerbietung durch die Breite des linken Randes bestimmt. Ist der Brief an eine Person von gleichem Rang gerichtet, so bleibt ungefehr der vierte Theil der Seite leer, soll aber eine ungewöhnliche Ehrerbietung gegen einen Höheren bezeigt werden, so wird beinahe die Hälfte leer gelassen. Es gibt noch andere eigenthüm-

liche Beweise von Höflichkeit und Ehrerbietung, die man in Amerika für knechtisch halten würde.

Bei Begrüßungen ist die alte Sitte in niger Umarmung und zwar bei Personen desselben Geschlechts noch immer fast allgemein. Es ist ganz allerliebst einem hübschen Fräulein nach einer Abwesenheit zu begegnen. Man nährt sich, drückt sich zärtlich die Hände, beide umarmen sich, und finden dadurch einen Vereinigungspunkt. Wollte man alle die inflinkartigen Kniffe entwickeln, durch welche das eine Geschlecht dem andern sich zu nähern sucht, so würde man leicht ein interessantes Buch schreiben können. Die Praxis ist sehr verzweigt.

Neue Erfindung.

Aus dem Independence Mo. Erpofstor.
Das große Geheimniß ist gelöst, die Sache wurde zur That, der Windwagen läuft. In der vorigen Woche hatte Herr Thomas seinen Apparat vollendet, zog die Segel auf — und davon ging's mit Windeiseile, Bergauf u. Bergab, über die weiten Ebenen des Westens. Soviel ist jetzt ausgemacht, daß die Sache sich thun läßt, weshalb der Erfinder auch entschlossen ist, künftighin nach einem größeren Maßstabe zu verfahren. Alles, was er für's erste wünscht, über eine mäßige Bodenerhöhung zu gelangen ist ihm gelungen, und er fand zu seiner großen Zufriedenheit, daß die auf den Ebenen so zahlreichen kleinen Hügel seinem Wagen kein Hinderniß seien. Der Erfinder beabsichtigt, mit seiner Familie und einem Theilnehmer seines Geschäfts baldmöglichst nach St. Louis zu kommen, wo sie ans Werk geben, und bis zum 10. April kommenden Jahres drei Windwagen vollenden wollen, mit welchen sie über die Ebenen jenseits des Vents Fort setzen können. Der Bau des Wagens ist leicht und einfach; er besteht bloß aus einem viereckigen, wohlbeschlagenen Holzgestell, das auf vier Wagenrädern ruht. An jeder Seite befinden sich vier Räder, die 12 Fuß im Durchmesser halten und 1 Fuß breit sind. Die Vorderaxen lassen sich gerade wie bei jedem andern Wagen, vermittelst einer eisernen Zunge drehen; mit dieser Zunge steht ein dem Steuerade des Dampfschiffes ähnliches Rad in Verbindung, durch welches der Wagen von einem „Loosten“ gesteuert wird. Segel und Takelwerk gleichen dem eines gewöhnlichen Schiffes, und jeder Wagen führt in gußeisernen Risten, die dem Fuhr-Segelwerk zugleich als Ballast dienen, seinen eigenen Segelvorrath. Herr Thomas meint, kein Schiff könne eine so regelmäßige Fahrt halten als seine Maschine, sobald sie gehörig gesteuert wird. Der Windwagen hat weit weniger Widerstand zu besiegen, als ein Segelschiff, indem er nur den ersten Anlauf zu überwinden hat. Der Erfinder beabsichtigt, mit seiner Maschine Fracht wie Passagire zu befördern, und macht sich verbindlich, jene zu 6 Thl. für hundert Pfund nach Santa Fee zu transportiren. In Vents Fort will er ein Depot anlegen, und von dort soll jenseits des Arkansas bis auf 60 Meilen von Santa Fee ein anderer Wagen laufen. Von Vents Fort bis Fort Laramie am Platte-Flusse sollen ferner Passagire und Frachtgüter nach Oregon befördert werden, von wo aus sich die Bahnstrecke bis nach Californien ausdehnen soll.

Wir sprachen mit einem Augenzeugen, der mittelst eines leichten Segels und bei schwachen Winde 8 Meilen in der Stunde mit der Maschine zurückgelegt. Er glaubt, daß sie bei gehöriger Einrichtung 20 Meilen in der Stunde machen kann. Diese Erfindung wird bei Reisenden und in der Handelswelt des ganzen westlichen Continents eine gewaltige Revolution bewirken. Der Westen wird sich mit reisender Schnelle bevölkern und die Produkte seines fruchtbaren Bodens in alle Welt senden. Wir hoffen, daß nach dem bisherigen Erfolg die Erfindung des Hrn.

Thomas sich ferner bewähren und nichts der gewünschten Vollendung seiner Maschine hinderlich sein werde.

Die Schlange Rau und ihr Feind.
Die Menge und Mannichfaltigkeit der Schlangen die sich in Birma allenthalben und namentlich in den Wäldern finden, ist außerordentlich. Die Schlange, welche die Einwohner Rau nennen, von welchen es mehrere Arten gibt und die sie sehr fürchten, findet sich in den großen Wäldern von Pegu. Wenn sie fortkriecht, hebt sie den Kopf so hoch empor wie ein Mensch, und wenn sie jemanden trifft, der nicht mehr Zeit hat zu fliehen, so tödtet sie ihn, indem sie ihn über den Kopf wegfaßt. Man erzählt, eines dieser schrecklichen Thiere habe sich in der Nähe eines Dorfes befunden und die erschreckten Einwohner hätten dem, der es tödtete, eine Belohnung versprochen. Eine arme Frau wagte das Abenteuer; sie ließ Pech in einem großen Topf schmelzen, stellte diesen auf den Kopf, und ging so der Schlange entgegen, welche nach ihrer Gewohnheit sich wüthend emporhob, den Kopf in's Pech steckte, aber nur mit Mühe ihn wieder herausbrachte und bald darauf starb. Ihr, so wie aller andern Schlange Hauptfeind ist eine gewisse Spinne, Pa ng u bei den Birmanen genannt. Die Spinne obgleich klein, erschreckt doch durch seine widerliche Gestalt; es ist 4 bis 5 Centimeters (1 bis 2 Zoll) lang und verhältnißmäßig dick; der untere Theil des Körpers ist mit dunkelrothen Haaren bedeckt; es hat zehn Füße, die mit gekrümmten harten Nägeln endigen, vermittelst deren es seine Beute faßt; es ist mit zwei Fresszangen ähnlich den Katzenklauen versehen, und sein ganzer Leib besteht aus einer harten schildpattähnlichen Schale. Wenn es eine Schlange verfolgt, faßt es den Leib mit den Klauen, lauft sink vor an den Kopf, hält ihn mit seinen Fresszangen, und belegt ihn mit einem tödtlichen Gift; dann stürzt es die Schlange um, u. saugt ihr das Hirn aus. — Was ich hier von dem Rau und Pa ng u erzählt haben, gibt mir noch keine volle Ueberzeugung, aber der Vater San Germano versichert, daß während seines Aufenthalts in Pegu ein Christ in einem Walde bei Syrlam Zeuge des Kampfes einer Schlange mit dieser Spinne gewesen sei.

Wirkung des Tauschhandels.
Die „Freihandels-Theoretiker“ machen einen großen Lärm über die vermehrte Ausfuhr von Nahrungsmitteln im Laufe dieses Jahres. Finanzminister Walker behauptet, und seine Trabanten sprechen es ihm nach, daß der Tarif von 1846 eine äußerst wohlthätige Wirkung auf den Bedarf des Auslandes von unserem Korn und Weizen gehabt hätte. Diese Behauptung ist so albern, daß sie kaum der Widerlegung bedarf; aber darüber kann kein Zweifel obwalten, daß der neue Tarif auf die Vermehrung unserer Einfuhr einen großen Einfluß äußern wird. Und hierauf insbesondere wünschen wir die Aufmerksamkeit der Handwerker sowohl, als der Landleute zu richten.
Wer jemals über Fragen der Nationalökonomie nachgedacht hat, wird zu der Erkenntniß gekommen sein, daß, je mehr Kunstgegenstände in einem Lande erzeugt werden, um so mehr Nahrungsmittel verzehret werden. Denn wer immer arbeitet, der muß auch essen; und jede Tonne Eisen, jede Yard Tuch, die in unserm Lande gemacht werden, haben ein gewisses Quantum von Brod und Fleisch und Bier gekostet. Diese Nahrungsmittel sind von denen verzehret worden, welche die Kunstgegenstände verfertigten; und wohin nun immer diese Kunstgegenstände gesandt werden, dahin werden gleichzeitig auch die Nahrungsmittel gesandt, welche die Verfertiger jener Gegenstände verzehrten.
So werden z. B. um eine Tonne Eisen zu verfertigen, wenigstens 5 Bushel Weizen, oder ein im Werth entsprechendes

Quantum anderer Lebensmittel verzehret. Wenn wir also eine Tonne Eisen von einem andern Lande einführen, so führen wir nicht nur das Eisen selbst ein, sondern auch mittelbar die Nahrungsmittel, welche zu dessen Erzeugung verzehret wurden. — Jedes Fahrzeug, das uns also vom Auslande, fünfhundert Tonnen Eisen bringt, beraubt uns des Marktes für 2500 Bushel Weizen.
Was aber hier vom Eisen gesagt ist, gilt von den meisten übrigen Einfuhrartikeln mit. Europäisches Mehl, Fleisch und Bier consumiren wir, indem wir die europäischen Kunstzeugnisse einführen. Wir nehmen nur eine mäßige Summe an, wenn wir behaupten, daß in jedem 100 Dollars-Werthe von eingeführten Kunstprodukten, wir wenigstens 10 Dollars werth an auf ihre Erzeugung verwandten Lebensmittel mit einführen. Wenn wir also jährlich 100 Millionen Dollars-Werth an Kunstprodukten einführen, so ist hierin der Werth von 10 Millionen Dollars-Werth von Lebensmitteln mit enthalten.
Der Hauptzweck des neuen Tarifs aber ist, unsere Einfuhr zu vergrößern; weil wir nur bei erhöhter Einfuhr von Europa hoffen dürfen, an Europa mehr Getreide und Mehl als bisher abzusehen. Wenn aber unsere obigen Annahmen richtig sind so ist leicht erweislich, daß wir bei einem solchen Tauschsystem nur verlieren können. Wir entziehen unsern Mitbürgern die Arbeit, indem wir von fremden Ländern unsern Bedarf an Kunstzeugnissen beziehen, und thun dies in der Hoffnung, diese dadurch zu bestimmen, unsern Ueberfluß an Nahrungsmitteln uns abzukaufen. — Zu Wahrheit aber führen wir nicht nur die Kunstprodukte selbst ein, sondern auch alle Nahrungsmittel, welche jene verzehret haben, die diese Kunstprodukte verfertigten.
Bergesse deshalb Niemand, daß in jeder Elle Tuch, in jedem Stücke Eisen, in jedem Stiefel, jedem Hute, jedem Messer, jeder Elle Leinwand, überhaupt in jedem eingeführten Kunstprodukte eben dasjenige Quantum von Lebensmitteln, das von Jenen verzehret worden wäre, welche es hier verfertigt hätten, mithin eingeführt worden ist.
Wenn wir also von Europa das Resultat der Consumtion von zwei Millionen Fässern Mehl in Kunstprodukten beziehen, und an dieses nicht mehr als zwei Millionen Fässer Mehl verkaufen, so haben wir nicht nur noch gar Nichts gewonnen, sondern wir haben bei diesem Tausche sogar verloren, indem wir für die Hinfracht des Mehles, und für die Herfracht der Kunstprodukte mit bezahlen mußten. Stadt Post.

Der „Neu-Yorker Globe“ eines der scharfsinnigsten und einflussreichsten Journalen der Volofo - Partei, machte kurz nach der letzten Wahl folgendes Bekenntniß:
„Wir leben in einem Zeitalter, das sich durch den Geist des Fortschrittes charakterisirt, und worin der Name Demokratie ohne das Wesen bei allen denkenden Männern immer mehr seinen Zauber verliert. Wir warnen alle aufrichtigen Freunde demokratischer Freiheit vor der Gefahr, diesen Geist des Fortschrittes, der die abhängige Lage der arbeitenden Millionen zu verbessern sucht, unberücksichtigt zu lassen, oder gar zu verfeuern ihm Einhalt zu thun. Dieser Geist regte sich niemals so mächtig, wie heut zu Tage. Es gab eine Zeit, wo seine Thätigkeit nur innerhalb der großen demokratischen Partei sich bemerkbar machte, — gegenwärtig aber ist er in die Reihe der Whig - Partei eingedrungen, und in den meisten Fällen, worin unsere Gegner zur politischen Macht gelangt sind, verdanken sie ihren Sieg nur der Aufnahme jener Grundfäße des Fortschrittes und der Reform.“
(Republikaner.)